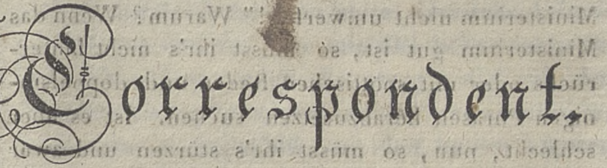
N^RO 64. DONNERSTAG DEN 28. AUGUST 1834.

Der Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

St. Petersburg den 13 August. Der Wirkliche Geheime Rath Nowosiltzow ist auch zum Präsidenten des Minister-Comité ernannt worden.

— Am 27sten v. M. hat in Kiew die feierliche Eröffnung der St. Wladimirs-Universität stattgefunden.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Strassburg den 16 August. Man pflegt Hrn. *Dupin* als das geheime Oberhaupt des Tiers-Parti anzusehen. In der That hat wohl seine Rede bei Uebernahme der Präsidentur den nächsten Anlass gegeben zu den Provocationen, deren Organ das «Journal des Debats" geworden ist. Den Ministern konnte es nur höchlich missfallen, dass Hr. Dupin nicht nur ihre nothgedrungen aufgegebene Absicht, die Kammern nur formel zu eröffnen, mit einer starken Beimischung von hämischer Ironie ganz unnöthiger Weise wieder aufs Tapet brachte, sondern auch dem frisch angeworbenen Heere wohlgesinnter Deputirten gleich von vorn herein in den Kopf zu setzen sich bemühte, dass Sparsamkeit Allem vorgehen müsse und man dabei nicht zu strenge verfahren könne. Ohne gezwungene Auslegung lässt sich behaupten, dass Hr. Dupin durch diesen Doppelausfall dem Cabinet Klugheit und Umsicht abgesprochen, ungeregelten Haushalt und leichtsinnige Ueberschreitung der votirten Budgets vorgeworfen hat.

Zum Verständnisse dieser neuen Parteicomplication geben wir nachstehend: 1. Die Stellen der Dupinschen Rede, wodurch sich die Minister verletzt fühlen mussten; 2. Das Herausforderungsmanifest des «J. d. Debats."

1. Der Auflösung der letzten Kammer musste unvermeidlich die Einberufung einer neuen folgen. So will es die Charte. Die parlamentarische Gewalt soll nur so lange, als es durchaus nöthig ist, unterbrochen bleiben. Also war es Pflicht der neuen Abgeordneten, auf ihrem Posten zu erscheinen und sich zu constituiren." — — — «Was wir vor Allem im Auge behalten müssen, ist unser Finanzzustand. [Vergebens hat die Kammer in drei Adressen proclamirt, dass man ernstlich darauf denken müsse, die Ausgaben nach den Einkünften abzuwägen und die Minister in die Schranken der Budgetsanschläge zu bannen. Das Gegentheil ist immer eingetreten. Die Ausgaben haben die Einnahmen überschritten; die eröffneten Credite zeigten sich unzureichend. Und doch hat nur die Kammer die Steuern zu bewilligen; sie darf nicht dulden, dass ihr hintennach schon verwendete Summen abgezwungen werden, die sie voraus zu gewähren nicht für gut fand. Wenn in den vorhandenen Gesetzen keine Abhülfe solcher Missbräuche zu finden ist, so muss ein wirksames Mittel dagegen gesucht und angewendet werden, falls die Kammer die Souverainetät, die sie in Bewilligung der Steuern ausübt, nicht einbüssen und in den Augen der Nation an dem Range verlieren will, den ihr die Verfassung anweist."

2. J. d. *Debats.* Wir sind, in Betreff des Tiersparti, in einer eignen Lage. Alle Welt spricht vom Tiersparti; man nennt die Leute, welche dazu gehören; es wäre fast lächerlich noch zu läugnen, dass es einen Tiersparti gibt. Und doch, sobald man mit ihm anbinden will, ist er verschwunden. Da heist es dann: «ja, der Tiersparti besteht aus unabhängigen Leuten, die nicht daran denken, das Ministerium umzuwerfen oder selbst an's Ruder zu kommen; sie behalten sich nur vor, zu tadeln, zu spotten." Diese Art Censur verräth, wie wir glauben, etwas Eifersucht und viel Unmacht. Das wäre die erbärmlichste Partei, die sich an die Gefahren des Regiments nicht wagte, aber alles begeiferte, sich über alles moquirte, den Ministern unaufhörlich Steine des Anstosses hinwürfe, aber nie offen aufträte, den Platz derselben einzunehmen. Die stellvertretende Regierung würde die unmoralischste aller Regierungen seyn, wenn darin die Mühe der Verwaltung ausschliessend für die einen, die Lust und der leichte Ruhm des Tadels für die andern wäre. Wer die Regierung angreift, untergräbt, der Ehre verlustig erklärt, der übernimmt die Verpflichtung, es besser zu machen. Wer heimlich angreift, zeigt sich nicht unabhängig, sondern unredlich. Wer sich zurückzieht, wenn ihm die angegriffenen Per-

sonen Platz machen wollen, ist nicht uneigennützig, sondern feige und egoistisch. Was kümmert uns eure Uneigennützigkeit, eure Unabhängigkeit? Es handelt sich hier um etwas ganz Anderes. Frankreich bedarf einer starken, geachteten Regierung. Nehmt ihr ihm die, welche es hat, so müsst ihr ihm eine andere geben. »Der Tiersparti will das Ministerium nicht umwerfen!" Warum? Wenn das Ministerium gut ist, so müsst ihr's nicht hinterrücks oder mit spöttischen Reden und doppelsinnigen Phrasen herabzusetzen suchen. Ist es aber schlecht, nun, so müsst ihr's stürzen und zwar ohne Aufschub. So will es eure Pflicht. Ist es wahr, dass das Ministerium auf den schlimmen Wegen der Restauration wandelt und die Julirevolution verläugnet? Werft es um! Ist es wahr, dass die Minister die Charte beschneiden wollen? Jagt sie fort! Das Ministerium erscheint nicht vor der Kammer, um mit der Pedantenruthe geschulmeistert, sondern um ohne Rückhalt unterstützt, oder geradezu angegriffen und umgeworfen zu werden. (Am Schlusse des Artikels gibt es noch einige freundliche Worte für Hrn. Dupin, vermuthlich um ihm eine Hinterthüre offen zu lassen. Der Tiersparti aber wird aufgefordert, sich kategorisch zu erklären, wen er als sein Haupt anerkenne.)

— *Paris d.* 8 *August.* Die Kammer konstituirt sich ohne Charakter, und gibt ein getreues Bild der Geringfügigkeiten des öffentlichen Geistes. Solche Debatten, wie hier über die Wahlen zum Vorschein kommen, wären in England rein unmöglich. Man sieht ein Volk, dessen bürgerliche und Staatsverhältnisse alle aus der *Chikane* erwachsen sind. Nebst der Chikane thut sich ein winziger *Parteigeist* auf. Im griechischen Reiche disputirte man über das Licht auf dem Tabor, hier disputirt man über Buchstaben, um zu wissen, ob zu lesen ist Louis Martineau, oder L'ours Martineau, Ludwig oder Bär, ob Papa Martineau einen kinderlosen Martineau bedeute oder ein gutmüthiges Martineauchen, ein Väterchen. Auf das Erbärmlichste zerren sich hier die Leute um die Ehren und Stellen.

— *London d.* 24 *Juli.* Die *Times* vom 21 d. enthalten einen wohlbegründeten Angrif auf die politische Inkonsistenz des Lord Brougham und die *Centralisation*, worauf er mit seinen Kollegen jezt hinarbeitet, wie neuerdings durch die Armengesezbill recht sichtbar geworden ist. Obgleich nun der Verfasser dieses Artikels die nachtheilige Tendenz eines solchen Systems richtig beleuchtet und mit gutem Grunde auf das Beispiel Frankreichs verweist, so erlaubt ihm doch die *radikale* Stellung der Times nicht, tiefer in diesen Gegenstand einzugehen und namentlich die Gründe zu erörtern, welche das Ministerium für dis System stimmen, weil die Ergebnisse einer solchen Untersuchung den jezigen politischen Grundsäzen dieses Blattes zuwider seyn möchten. Inzwischen lassen sich diese Gründe leicht auffinden. Die Folgen der mannichfachen Missgriffe und unheilschwangern Maassregeln der Grey'schen Verwaltung werden jezt fühlbar und äussern ihre Wirkung zunächst auf ihre Urheber, welche dadurch augenscheinlich in grosse Verlegenheit gesezt werden. Es gibt vielleicht keine schwierigere Aufgabe für einen Staatsmann, als einem Lande eine neue Verfassung zu geben. Die dazu vorhandenen Elemente mit ihren Neigungen, Leidenschaften und Interessen, die alten bestehenden Geseze und Formen, die hergebrachten Gewohnheiten und Gebräuche des Volks, sein moralischer Zustand und seine derzeitige Kulturstufe, die geographische Lage, die innere und äussere politische und merkantilische Stellung, so wie unzählige andere Umstände und Verhältnisse müssen dabei sorgfältig erforscht, erwogen und gegen einander abgewogen werden; und dennoch wird jede neue Verfassung immer nur ein gefährliches Experiment bleiben. Mit gewiss seltenen Ausnahmen bleibt *die* Verfassung, welche sich im Laufe der Jahrhunderte in einem Lande gebildet hat und aus dem innern und äussern Volksleben hervorgegangen ist, mit allen ihren etwanigen Fehlern immer noch besser und dem Volke angemessener, als die neuen Theorien, die man hie und da ins Leben gerufen hat, die aber nirgends eine Nation glüklich gemacht haben, im Gegentheil. Hiermit ist keineswegs gesagt, dass eine Verfassung, die im 16ten Jahrhundert zwekmässig war, es noch heut zu Tage seyn würde; indessen gibt es keinen Staat, der nicht in dieser Hinsicht mit der Zeit fortgeschritten wäre und zu verschiedenen Perioden solche Aenderungen vorgenommen hätte, als durch die veränderte Lage der Dinge nothwendig geworden waren. Bei allen solchen Veränderungen sollte man jedoch höchst behutsam und immer nur stufenweise zu Werke gehen, aber nicht gefährliche Experimente machen oder Theorien folgen, die nirgends im Reiche der Erfahrung bewährt worden sind. Unsere Administration hat leider entgegengesezte Grundsäze befolgt. Bis vor zwei Jahren bestand unser gesezgebender Körper aus drei Gliedern, dem Könige, den Lords und den Gemeinen, die sich gegenseitig beschränkten und das Land gegen Despotismus und Demokratie gleich sicher stellten. Die Lords, als das mittlere Glied, balancirten die beiden andern und waren daher die eigentliche, wesentliche Stüze des Throns und die Garantie der Freiheit des Volks. Inzwischen äusserten die durch die Franzosen zu Tage geförderten neuen Theorien ihren Einfluss schon seit längerer Zeit auch bei uns, und gaben den Whigs und besonders den Radikalen eine Art Rükhalt, der noch durch manche leicht zu entfernende Uebelstände in der Maschinerie der Konstitution verstärkt wurde, welchen der Herzog von Wellington nicht abhelfen wollte. Unter diesen Umständen trat der Graf Grey an die Spize der Verwaltung, und seine erste grössere Maassregel war der Vorschlag einer tief eingreifenden Parlamentsreform, wodurch die bestehende Verfassung in ihren wesentlichsten Theilen erschüttert und verändert wurde. Durch diese

Bill und die mit Durchführung derselben verbundene *ministerielle Agitation* ist der *Demokratie* ein so bedeutendes Uebergewicht eingeräumt, und durch die gewaltsame Erzwingung dieser Maassregel im Oberhause den erblichen Pairs ein so gefährlicher, wenn nicht tödtlicher Streich versezt worden, *dass die Lords fast zu einem blossen — wenn gleich unfreiwilligen — Echo des Unterhauses erniedrigt worden sind*, seitdem der Graf Grey ihnen erklärte, dass man entschlossen sey, so viel neue Reform-Pairs, als nur immer nöthig, zu kreiren, falls sie sich der unbedingten Annahme der Bill länger widersezten. Von jener Zeit an sind die Denunziationen gegen einzelne Pairs und das Oberhaus im Allgemeinen immer heftiger geworden; die demokratische Partei, nicht zufrieden mit der Parlamentsreform, hat seit Durchsezung derselben einen Triumph nach dem andern erhalten, und jeder neue Sieg hat immer wieder neue Forderungen veranlasst, die sämtlich auf den Einen Zwek hinarbeiten, die Macht der Krone und die Gewalt des Oberhauses zu schwächen und zu beschränken, und beide im eigentlichsten Sinne zu Nullitäten zu machen. Ohne sich selbst eingestehen zu wollen, dass dis alles Folgen ihrer eigenen Maassregeln sind, fühlen die Minister doch, in welche bedenkliche Lage die Krone durch das Vorschreiten der Demokratie gebracht ist. Sie möchten jezt gern stehen bleiben, lassen sich aber dennoch fortwährend vom Strom fortreissen, um temporaire Majoritäten zu erhalten, ihre Popularität beim grossen Haufen nicht zu verlieren, und vor Allem ihr Daseyn zu fristen. Durch beständige Konzessionen haben sie sich die Flügel nach und nach so beschnitten, einen so bedeutenden Theil der reellen Stüzen des bisherigen Gouvernements zu Gunsten der Radikalen veräussert, und dadurch sich selbst und allen ihren künftigen Nachfolgern die Verwaltung so unendlich schwierig gemacht, dass sie sich jezt in einem ausserordentlichen Dilemma befinden, im eigentlichsten Sinne nur von der Gnade der demokratischen Partei leben, und sich daher wohl hüten müssen mit derselben zu brechen, wie dis sich bei der lezten Ministerial-Veränderung so deutlich gezeigt hat. In ihrer Verlegenheit sehen sie sich nun überall nach Hülfe und Rettung aus ihren Schwierigkeiten um, und die *Centralisation* scheint ihnen geeignet das verlorne Gewicht in ihrer unsicher schwankenden Schale zu ersezen, und den von einer Seite hingeopferten Einfluss auf einer andern wieder zurük zu erlangen. Leider gehört aber auch dis wieder zu den Experimenten, die wie die Arzneien der Quaksalber, den Schaden nicht heilen, sondern tausend neue Uebel nach sich ziehen. Ein solches System läuft nicht allein der ganzen englischen Staats- Provinzial- und Städte-Verfassung, sondern auch allen englischen Einrichtungen, den ganzen Gewohnheiten und Gebräuchen des Landes so zuwider, dass die Einführung desselben in Grossbritannien noch weit nachtheiligere Folgen haben würde als in Frankreich, wo dasselbe seit Jahrhunderten vorbereitet, partiell eingeführt und endlich durch die beiden Revolutionen zu einer solchen Ausdehnung gediehen ist, dass nicht allein von Calais bis Bayonne kein Stein gerührt werden darf, ohne dass der Befehl oder die Erlaubniss von Paris dazu da ist, sondern dass sich die Departemente an eine so sklavische Abhängigkeit von den Parisern gewöhnt haben, dass sie jede Umwälzung oder Neuerung, die von der Hauptstadt ausgeht, unbedingt für gut annehmen, und stets im Augenblik mit den unterwürfigsten Dank- und Gratulations-Adressen fertig sind, wozu sich der Nationalcharakter der Engländer nie verstehen würde.

— *London den 9 August.* Man fängt zum erstenmal in England an, die Erblichkeit der Pairie in Frage zu stellen, und wir sind, was man kaum glauben sollte, schon dabei angelangt. Alles kündigt an, dass wir an einem jähen Abhang stehen; wir steuern allerdings nicht auf eine Republik, auf eine allgemeine Umwälzung hin; aber die Kollision, welche die Pairskammer zertrümmern oder unterwerfen wird, ist jezt unvermeidlich und nahe bevorstehend. Würde das Parlament noch fortdauern, so müsste auch der Zusammenstoss unverzüglich erfolgen. Jezt wird er aber auf die nächste Session verschoben. Man sieht dis so klar, dass die Zwischenzeit nur eine Vorbereitung für diesen grossen Kampf seyn wird, und die Presse und das Publikum dürften in einer solchen Erwartung kaum ruhig bleiben.

— *London.* Am 15. August Vormittags begab sich der König nach dem Oberhause, wohin die Mitglieder des Unterhauses durch die üblichen Ceremonieen ebenfalls eingeladen wurden. Nachdem der Sprecher die gewöhnliche Anrede über die Arbeiten der eben beendigten Session an den König gehalten hatte, lasen Se. Majestät die Thron-Rede ab in welcher es hiess:

Ich empfange fortwährend von allen auswärtigen Mächten Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnung.

Die Unterhandlungen, wegen deren die Londoner Konferenzen über die Niederländischen Angelegenheiten suspendirt worden, sind noch nicht zu einem Ende gebracht worden, und Ich habe immer noch die fortdauernde Verzögerung eines endlichen Arrangements zwischen Holland und Belgien zu bedauern.

Andererseits habe Ich die aufrichtigste und lebhafteste Genugthuung aus der Beendigung des Bürgerkrieges geschöpft, welcher so lange das Königreich Portugal zerrüttete, und es freut Mich der Gedanke, dass der Traktat, welchen mit dem Könige der Franzosen, der Königin-Regentin von Spanien und dem Regenten von Portugal abzuschliessen die Angelegenheiten in Spanien und Portugal Mich bewogen, und der Ihnen auch bereits

vorgelegt worden, wesentlich dazu beigetragen hat, dieses glückliche Resultat herbeizuführen.

Es sind seitdem in Spanien Ereignisse eingetreten, welche für eine Zeit lang die durch die Pacifikation Portugals eingeflösste Hoffnung auf Ruhe in jenem Lande wieder täuschen. Diesen für Grossbritanien so wichtigen Ereignissen werde Ich, im Einverständnisse mit Frankreich und den andern Mächten, welche Theilnehmer an dem Traktate vom 22. April sind, die ernstlichste Aufmerksamkeit widmen, und das gute Vernehmen, welches zwischen Mir und Meinen Verbündeten herrscht, berechtigt Mich zu der Erwartung, dass unsere vereinten Bemühungen von dem besten Erfolge begleitet seyn werden.

Der Frieden der Türkei bleibt ungestört und Ich hege das Vertrauen, dass in diesen Gegenden kein Ereigniss vorfallen wird, welches die Ruhe von Europa stören kann.

— *Lissabon d.* 1 *August.* Nur wer an Ort und Stelle ist, kann sich einen Begriff von dem Elende machen, das in diesem unglücklichen Lande herrscht. Nicht nur sind tausende von achtbaren Personen zu Bettlern geworden, sondern alle Strassen sind mit Geistlichen und Mönchen überschwemmt, die um ein Stückchen Brod bitten, da ihnen noch nicht ein Heller von dem ihnen ausgesetzten Gehalt bezahlt worden ist. Dazu kömmt noch ein grosser Wassermangel in Folge der ungewöhnlichen Trockenheit des letzten Winters und Frühlings, so dass täglich im ganzen Lande Hunderte von Menschen und Thieren umkommen.

— In der *Baseler Zeitung* heisst es: «Ein Züricher Correspondent des «Volksfreundes" ist rasend geworden gegen die Tagsatzung, und vergisst sich so weit, ganze Stände, ganze Völkerstämme, und zwar gerade diejenigen, an welchen die historische und politische Bedeutung der Schweiz hängt, die kleinen Cantone, auf eine Weise zu beschimpfen, wogegen, wie uns scheint, die Tagsatzung bei der Berner Regierung Justiz reclamiren sollte. Die Tagsatzung ist es sich selbst und der Nation schuldig, nach dem erst jüngst gegebenen Beispiele des englischen Oberhauses ihre Ehre und Würde gegen schamlose Angriffe zu wahren. Wenn derselbe Correspondent an eine revolutionnäre Volkserhebung appellirt, so müssen wir ihm nur bemerken: dass die Radicalen sich wohl hüten sollten, den Satan zu rufen, denn jetzt würde er *sie* holen."

Der *Waldstädter Bote* sagt unter Andern in Bezug auf das *Asylrecht*: «Durch unsere Geduld gegen solchen anmaassenden Uebermuth (der fremden Flüchtlinge) und durch unkluge Ausübung des Asylrechts haben wir es so weit gebracht, dass Fremdlinge uns beherrschen und meistern, und was für Fremdlinge? Etwa solche, die sich um unser Vaterland verdient gemacht haben, oder solche Fremdlinge, die uns wenigstens in irgend einer Beziehung überlegen sind? Nein, sondern fremde Bettler, wahre Sansculotten, die nichts in die Schweiz gebracht haben, als ihre tollsinnigen Grundsätze der Zerstörung und der Ruchlosigkeit, ihre Umwälzungswuth, ihren Religionshass, ihre anmaassende Dreistigkeit und Prahlerei. Diese sind jetzt eure grossen Tonangeber; diese sind es, die euch vorschreiben, wie und was ihr denken sollt, wenn ihr nicht Esel, Dummköpfe heissen und der Gegenstand ihres Spottes werden wollt; diese sind es, die Lob und Tadel nach Belieben ausspenden, den Einen vergöttern, den Andern hudeln, wie es ihnen fügt; diese sind es, die sich als Organe des ganzen Schweizer Volkes ankündigen, und bei allen ihren Wünschen, Plänen und Vorschlägen dictatorisch schliessen: «Das ist der allgemeine Wunsch der Eidgenossenschaft;" diese sind es, welche am lautesten auf die Zerstörung der katholischen Religion und ihrer Institutionen schreien, am eifrigsten dahin arbeiten, die gewaltsamsten Maassnahmen wider diejenigen vorzeichnen, die sich nicht in alles fügen wollen, was sie zur Umkehrung der kirchlichen Ordnung ausbrüten. — Unsere Väter kannten ein kostbareres Recht, als ein solches Asylrecht, das Recht, die Fremdlinge, die sie auf diese Weise mit Zertretung ihrer Rechte beherrschen wollten, aus dem Lande zu führen. Unsere Umwälzer loben zwar, was unsere Väter thaten, thun aber das Gegentheil, nehmen Aufruhrsprediger aus allen Ländern auf, öffnen ihnen Raths- und Regierungssäle, geistliche und weltliche Lehrstellen, mästen sie mit unsern frommen Stiftungen und den Abgaben des Volkes; und dieses nennen sie ein kostbares Recht!"

Die *Allgemeine Schweizer Zeitung* vom obigen Tage enthält ferner Nachstehendes aus einer brieflichen Mittheilung aus *Luzern*: «Bei dem Mahle der naturforschenden Gesellschaft in Luzern am 28. d. M. beschimpfte Dr. *Troxler* in einem von ihm ausgebrachten Toast die fremden Monarchen auf eine so äusserst pöpelhafte Weise, dass die Anwesenden, obschon doch mehrentheils aus Liberalen bestehend, in lauten Unwillen ausbrachen, den Redner zum Schweigen nöthigten, und ihn *zum Saalhinauswarfen.* — Diess ist einmal ein guter Anfang. Erst dannzumal wird Friede im Lande, wenn die hirnverbrannten *Meinungsdespoten*, diese *Harpien* jeder frohen Gesellschaft, aus den Cirkeln selbstständiger freidenkender Menschen verbannt, und wenn sie in gewohnter Unverschämtheit dennoch erscheinen, beim Fell gepackt und hinausgeworfen werden. Wann wird die unselige Politik aufhören, auch die friedlichsten Vereine, selbst eine naturforschende Gesellschaft zu beunruhigen? Wann wird einmal klar werden, dass Meinungszwang und wahre Freiheit unvereinbare Dinge sind, und dass es wahrhaft lächerlich ist, mit Freiheit, Freisinnigkeit, Liberalität und dergleichen, in Wort und Schrift, gross zu thun, wenn die Freiheitszeloten jede Versammlung mit ihren blutdürstenden Theorien heimsuchen, wenn jede Aeusserung, welche jenen Häschern, Mächtern und Klopffechtern des Radicalismus nicht ansteht, verpönt, nur einer Partei das Reden vergönnt, die andere zum Schweigen verdammt ist."

Redacteur Dr. Goldmann.